

Phantasien von Macht und Stärke

Liebe Leser,

in den kommenden Wochen werden wir in unseren Gottesdiensten erneut mit Jesus nach Jerusalem gehen. Uns wird sich Menschliches, allzu Menschliches zeigen und Jesus wird uns nicht nur als ein redegewandter, von vielen geliebter Mensch begegnen, sondern eben auch ängstlich und zutiefst getroffen und konfrontiert mit dem, was Macht bedeutet. Eine Szene von vielen Stationen möchte ich heute hervorheben. Sie findet sich bei Lukas kurz zusammen gefasst:

„Es erhob sich auch ein Streit unter den Jüngern, wer von ihnen als der Größte gelten sollte. Er aber sprach zu ihnen: „Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter Euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.“ (Lukasevangelium 22,24-26).

Jede Gruppe fängt – bemerkt oder unbemerkt – an, sich zu ordnen. Wer erfährt viel Aufmerksamkeit, wer hat das Sagen, wer hat die größte Bedeutung? Ob diese Fragen ausgesprochen werden oder nicht, sie spielen eine Rolle. Und die Sehnsucht der Menschen, wahrgenommen und geachtet zu werden, ist immer ein Ausgangspunkt für diese Fragen. Und manchmal eben auch für einen offenen Streit. Wie hier. Immerhin, so könnte man sagen, wird alles Unterschwellige hier einmal ausdrücklich zum Thema gemacht, indem die Freunde Jesu sich darüber auseinander setzen, wer unter ihnen der Wichtigste ist.

An anderer Stelle erfahren wir, mit wie viel Energie dieser Disput geführt worden ist und wie sehr dabei auch der eigene Glaube eine Rolle spielte. Sie sehen in Jesus nicht nur den von Gott gesandten, sondern auch den versprochenen Messias, denjenigen, der einmal teilhaben wird an Gottes Macht und sie selber wollen dann ebenfalls unmittelbar zu diesem himmlischen Machtzentrum dazu gehören (vgl. Markusevangelium 10, 37).

Ein Skeptiker könnte sagen, das ist doch harmlos. Die Phantasien der Freunde Jesu laufen doch ins Leere. Lass sie nur träumen. Und doch entwickelt sich hier eine gefährliche Mischung aus der Hoffnung auf Gottes zukünftige Wirklichkeit und einem ganz selbstbezogenen Denken. Wie schnell kann der Glaube in eine Schieflage geraten, der eigene Machtphantasien aufnimmt und andere in eine gefährliche Vorstellungswelt mit hineinzieht.

Nicht zuletzt deshalb, so denke ich, ist Jesus hier ganz klar und stellt sich diesen Gedanken entgegen. Und sagt, wer der Größte unter Euch sein will, der soll allen anderen wie ein Diener sein.

Damit stellt er alles menschliche Zusammensein unter ein anderes Vorzeichen. Und in dieser Situation ist er bereits auf einem Weg, der zeigen wird, was das für ihn selber bedeutet. Paulus wird später sagen, Jesus hat sich selber erniedrigt bis hin zum Tod am Kreuz, um zum Diener aller Menschen zu werden (vgl. Phillipperbrief 2,6-11) und sie auf diese Weise zu ihrem wahren Menschsein zu erhöhen.

In den kommenden Wochen sind wir aufgefordert, diese Perspektive nicht nur in Gedanken durchzuspielen, sondern uns auf sie einzulassen. Gut, wenn wir uns dann auch einen kritischen Blick bewahren. Die Rangeleien unter uns Menschen hören damit ja nicht auf. Die Frage, wer etwas zu bestimmen hat und wer nicht, muss auch in Demokratien immer neu gestellt werden. Und auch in Glaubensgemeinschaften sollte die Macht nicht mit dem Gedanken verschleiert werden, unter uns sollte doch jeder bereit sein, auf den anderen zu

achten und ihm mit seinen Gaben zu dienen. Und nicht zuletzt: Die neue Definition von dem, was groß und bedeutend ist, müssen wir immer wieder an dem Bild Jesu ablesen, der auf dem Weg nach Jerusalem ist.

Wilfried Behr, Stade, 15. Februar 2022